

Tages-Rundschau.

Berlin. Zu der Zustimmungsbrought des Kronprinzen an den Oberstleutnant a. D. Frobenius wegen dessen Broschüre „Des Deutschen Reiches Schicksalsfrage“...

Dresden. Hervorragende Personen der Zigarettenindustrie glauben nicht daran, daß die Reichsregierung die Absicht verfolgt, ein Zigarettenmonopol einzuführen...

Der Prozeß gegen Frau Caillaux.

Paris, 22. Juli. Ueber den heutigen, dritten Verhandlungstag im Caillaux-Prozeß liegt eine große Spannung. Die Erklärung des Oberstaatsanwalts Herbeug, daß die angeblich von Dr. Calmette, dem Bruder des Verstorbenen, dem Präsidenten der Republik übergebenen Schriftstücke nicht existierende Dokumente gewesen seien...

Die heutige Sitzung dürfte besonders lang werden, da von beiden Seiten neue Zeugen aufgerufen sind, so daß sich die Gesamtzahl jetzt auf 87 beläuft, von denen erst 47 vernommen sind.

Paris, 23. Juli. Trotz der im Namen der Regierung vom Generalstaatsanwalt gefertigten abgegebenen feierlichen Erklärung, daß das sogenannte „Grüne Dokument“ nicht existiere, halten die Caillaux feindlichen Blätter daran fest, daß dieses Schriftstück, welches auf das Vorgehen Caillaux während der deutsch-französischen Marokkoverhandlungen ein so bedeutendes Licht werfe...

Rumänien und Bulgarien.

Bukarest. Die „Agence Roumaine“ ist ermächtigt, der Meldung eines Abendblattes, nach der rumänische Regimenter an die rumänisch-bulgarische Grenze abgezogen sein sollen, da bul-

Der Erbe.

Roman von D. Elzer.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Die Bedingungen sind doch nicht schwer zu erfüllen, warf der Rentmeister lächelnd ein. Nur vielleicht die eine Bedingung — welche die Freundschaft mit der Frau Baronin betrifft! Oh, gnädige Frau! Hyde wandte sich mit einem Achselzucken ab. So sehr sie auch einer Verlobung mit dem Onkel Kolls das Wort geredet hatte, so sehr sträubte sich ihr Inneres dagegen, auf diese Bedingungen einzugehen, die ihre und Kolls persönliche Freiheit in einer sehr unerträglich dünkenden Weise einzuschränken schienen...

garische Truppen die Grenze überschritten hätten, das formelle Demütig entgegenzusetzen und festzustellen, daß sich seit dem 17. Juli kein Zwischenfall an der Grenze ereignet hat. Die Presse der beiden Länder möge den beiderseits vorhandenen guten Willen, die Zwischenfälle in lokalem Einvernehmen zu regeln, nicht behindern.

Oesterreich und Serbien.

Wien. Der österreichisch-ungarische Gesandte Frhr. v. Bielek übergab der serbischen Regierung eine Note, in welcher Beschwerde darüber erhoben wird, daß vor einigen Tagen serbische Gendarmen auf österreichische Untertanen, welche auf einem Kahn am Donauufer landen wollten, geschossen haben. Nach der Note sind zehn Schiffe gegen die österreichische Grenze abgefeuert worden; die Schiffe haben nicht getroffen. Die serbische Regierung hat eine Untersuchung zur Bestrafung der Täter eingeleitet.

Wien, 23. Juli. Feindliche Auffehen erregt in hiesigen diplomatischen Kreisen, daß man in Belgrad dank eines ausgezeichneten diplomatischen Spionagedienstes über alle diplomatischen Schritte, die in Wien besprochen sind, am nächsten Tage genau unterrichtet ist.

Budapest. Die gegenwärtige auswärtige Lage betreffend erklärte Ministerpräsident Graf Tisza, es sei kein Grund vorhanden, das Eintreten einer ernsten Wendung als sicher oder auch nur als wahrscheinlich zu betrachten. Ganz gewiß können die schwebenden Fragen ebenso eine friedliche Lösung finden, gleichwie es möglich ist, daß es zu ernstlichen Verhandlungen kommt.

Wien, 22. Juli. Gegenüber einer Deputation der serbischen Nationalpartei in Bosnien und der Herzegowina, welche den lokalen Gefühlen der serbischen Nationalpartei des bosnisch-herzegowinischen Landtags Ausdruck gab, erklärte der Ministerpräsident Graf Stürgkh, es sei gerade in dieser Zeit erfreulich, daß insbesondere der Landwirtschaft treibende Teil der serbischen Bevölkerung von den schädlichen Einflüssen unberührt sei und seine fortgesetzte lokale Gesinnung bestätige. Es wäre nicht Sache ruhig erwachender Staatsmänner, für die Streitigkeiten einzelner eine ganze Nation verantwortlich zu machen. Andererseits könne nicht geleugnet werden, daß das nachwüchsigkeit Attentat in Serajevo der Auslösung einer unter mannigfachen Einflüssen stehenden äußerst staatsgefährlichen Bewegung sei, welche für die Entwicklung Bosniens und im Rahmen der Gesamtmonarchie eine wichtige Arbeit unter dem Zusammenwirken der Nationen und Konfessionen aufzuheben werden sollte...

Die Verhandlungen gegen die Attentäter in Serajevo.

Serajevo, 22. Juli. Die Verhandlungen gegen die Attentäter von Serajevo und ihre Mitthäuflichen dürften kaum vor Mitte September beginnen. Den Gerichtsbehörden macht die Sozialfrage große Schwierigkeiten. Die parlamentarischen Verhältnisse in Serajevo sind schuld daran, daß für den Prozeß kein genügend großer Saal zur Verfügung steht. Die Verhandlungen werden daher in drei Prozessen geführt werden, in dem ersten gegen die Attentäter und ihre unmittelbaren Komplizen, in dem zweiten gegen die Teilnehmer und in dem dritten gegen die politisch Kompromittierten.

Sensationelle Gerüchte.

London, 22. Juli. Der „Times“ wird aus Petersburg gemeldet: Die Gerüchte einer Mobilisierung Oesterreich-Ungarns gegen Serbien mit Billigung Deutschlands liefern hier den Stoff zu sensationellen Zeitungsartikeln und erregen Bismarck. Der Korrespondent teilt mit, daß bei dem geläufigen Empfang der Diplomaten durch Poincaré im Winterpalast dieses Thema lebhaft erörtert worden ist.

Englische Mahnungen an Serbien.

London. Die „Westminster Gazette“ schreibt: Die österreichisch-ungarische Note an Serbien ist noch nicht überreicht, aber wir hören im voraus, daß sie keineswegs den Charakter eines Ultimatum haben wird. Dennoch können wir sicher sein, daß sie ein ernstes Dokument mit sehr ernster Absicht sein wird, und wir erwarten zuverlässlich, daß die serbische Regierung erkennen wird, daß Oesterreich-Ungarn unter allen Umständen genötigt war, etwas zu unternehmen, und daß die serbische Regierung das Bestreben haben wird, in einer Frage von solcher Tragweite Benützung zu gewähren.

Erste internationale Lage.

Berlin, 22. Juli. In hiesigen diplomatischen Kreisen glaubt man, daß die Mächte den österreichisch-serbischen Auseinandersetzungen gegenüber sich zunächst neutral verhalten werden. Es liegt indessen Nachsicht in den Worten, die Gegenläufige zuzupflügen. Anscheinend sind jetzt auch England und Frankreich gewillt, neben Rußland Partei für Serbien zu nehmen. Die Entscheidung darüber, ob es gelingen wird, einen etwaigen österreichisch-serbischen Krieg zu lokalisieren, hängt von dem Verhalten Serbiens gegenüber dem bald erfolgenden Schritt Oesterreich-Ungarns ab.

Die serbischen Bündel und wir.

Ein Artikel der „Militärischen Rundschau“ in Wien, der die Tendenz verfolgt, auf eine ernste Wendung in der serbischen Frage vorzubereiten, und wesentlich zum Kurssturz an den Börsen am vorigen Montag beigetragen hat, spricht mehrfach von einem Gedenkaustausche, der gegenwärtig von Wien aus mit den anderen europäischen Zentren über die Forderungen Oesterreich-Ungarns in Serbien gepflogen werde. Diese Angabe trifft nicht zu. Durch die großserbischen Agitationen in Bosnien, Kroatien u. s. w. sind nicht die Interessen des Donauraums schwer geschädigt und bedroht. Die serbische Behauptung, woran nach den bisherigen Mitteilungen kein Zweifel über die Ergebnisse der Serajewer Unternehmung sein Zweifel besteht, daß die Wählerkreise von Belgrad aus dirigiert wurden, und serbische Offiziere oder Beamte an der Beschädigung gegen das Erzherzogspaar beteiligt waren, so kann man auch in Wien nicht erst lange über die zu verlangende Benützung und Bismarck für die Zukunft bei dritten Regierungen herumfragen, sondern muß nach eigenem Ermessen seine Forderungen an den mit der schuldigen Nachbarstaat stellen. Jede andere Großmacht würde unter gleichen Umständen ebenso handeln. Wir vermuten, daß auch Berlin und Rom nicht über die Einzelheiten des bevorstehenden Schrittes in Belgrad unterrichtet worden sind.

Im übrigen aber wird das erwähnte militärische Fachblatt mit seinen Ausführungen recht haben, daß nämlich die Serajewer Unternehmung abgeschlossen ist, daß ihr Ergebnis amtlich veröffentlicht wird und daß der gleichzeitig in Belgrad zu unternehmende diplomatische Schritt mit aller Energie durchgeführt werden soll. Jedenfalls würde das Ansehen der habsburgischen Monarchie schwere Einbußen erleiden, wenn sie mit dem Bemeis der unterirdisch feindseligen Umtriebe des Nachbarstaates in den Händen sich zwar zu einem Vorgehen entschließen, aber aus halber Scheu vor den Konsequenzen auf halbem Wege wieder umkehren wollte. Allerdings — erste Konsequenzen können sich ergeben, wenn die Belgrader Regierung, wie es nach ihrer bisherigen übermäßigen Haltung scheint, die Wiener Forderungen nicht sofort annimmt. Langes Besinnen und Verhandeln gibt es da nicht. Bäumt sich Serbien auf, so werden kriegerische Verwickelungen nicht zu vermeiden sein.

In diesem Falle wäre die Richtlinie in der deutschen Politik einerseits durch unser Interesse an der Erhaltung des Friedens gegeben, andererseits durch unsere Bundespflichten gegenüber Oesterreich-Ungarn vorausbestimmt, d. h. wir müssen zunächst das Eintreten, daß die serbischen Forderungen in der nächstbestmöglichen Weise ausgetragen werden. Gelingt es den Streit zu lokalisieren, — gut. Nicht sich aber Ruhland unter dem Druck der planmäßigen Strömung aggressiv gegen die Donaumonarchie ein, so können wir unseren Verbündeten nicht im Stich lassen. Dann würden wir auch nicht wegen der uns fernliegenden serbischen Handlung zur Wehr greifen, sondern für unsere eigene, durch die Schwächung Oesterreich-Ungarns bedrohte Stellung in Zentral-europa stehen.

So weit wird es hoffentlich nicht kommen. In Paris und in Petersburg hat man der Gefahr, die sich an der Drina und der Sava vorbereitet, bisher auffällig geringe Beachtung geschenkt. Die öffentliche Meinung in Paris wird zur Zeit von dem Prozeß der Madame Caillaux beherrscht, und am Jarenhofe feiert man feste zu Ehren des Präsidenten Poincaré. Der größte journalistische Reklametrompet von Europa, Jules Hedemann, bespricht schon nach zweitägigem Aufenthalt in Petersburg an den Pariser „Matin“ seine Eindrücke von der „nieberdemeternden Ueberlegenheit“ der russischen Marine. Uns kann man damit nicht klaffen. Es gibt sogar Fachleute, die glauben, daß die militärische Lage nach der im Pariser Senat enthaltenen artille-ristischen Ueberlegenheit Frankreichs und solange die französischen Milliarden in Rußland noch nicht zum Bau der notwendigen strategischen Verkehrswege angewendet sind, für Deutschland günstig sei. Trotzdem werden wir an der Bismarckischen Tradition festhalten, die jeden Präventivkrieg als frivolen Versuch, der Vorsehung in die Karten zu blasen, verwirft.

Je klarer man aber im Ausland erkennt, daß Deutschland bei einer Bedrohung Oesterreich-Ungarns durch eine dritte Großmacht nicht neutral bleiben könnte, um so wahrscheinlicher ist es, daß selbst wenn Serbien es auf militärische Maßnahmen ankommen lassen sollte, das Ziel der Lokalisierung des Streites erreicht wird.

Dermisches.

Berlin, 22. Juli. Ein Raufzettelbeteiligungsprozeß beschäftigte heute die Ferienkammer des Landgerichts I Berlin. Angeklagt war der Redakteur des „Vorwärts“, Alfred Scholz. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung statt. Die Beteiligung des Kaisers wurde in einem am 8. Juni 1914 in der „Welt am Montag“ erschienenen Artikel unter der Ueberschrift „Kaiserhoch und Klassenkampf“ er-klärt. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis.

Die Bayreuther Festspiele. Mit der Reueinstudierung des seit einer Reihe von Jahren nicht gegebenen „fliegenden Holländers“ nahmen die diesjährigen Festspiele am Mittwoch ihren Anfang. Von den Darstellern verlagte nach dem Bericht der F. J. Chellis als Holländer, während Kirchner-Grif, Bohne u. Doland und namentlich Frau Wilke-Kemp als Genta auffallende Begabungsproben boten.

Des Damenmeisters Janites Ruhestellen. Eine recht lustige Schlußseite hatte sich dieser Tage der Gemeindevorsteher eines kleinen Dorfes im Bogelsberg ausgeliefert. Er war von dem Dorf-oberhaupt beauftragt worden, ein im Felde liegendes verendetes Reh auf dem Wapenplatze zu verchartern. Pflichtgemäß holte er

sprochen, mit Abzahlungen zufrieden zu sein; auch hatte der alte Doktor Weidling sich angeboten, ihm zu helfen. Soll das eine Drohung sein, Herr Sperling? Nein — nur eine Warnung! Ich brauche Ihre Warnung nicht. Nun, dann leben Sie wohl, Herr Baron. Möchte Ihre heutige Weigerung Sie nie gereuen! Ich habe die Ehre meine Gnädige... Er verbeugte sich mit feierlicher Hochachtung und entfernte sich. Koll begleitete ihn bis zur Korridor-Tür. Haben Sie mir vielleicht im Geheimen etwas zu sagen, Herr Baron? Klüfferte der Rentmeister ihm draußen zu. Nein, ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen, Herr Sperling. Dieser seufzte und empfahl sich. Koll lehnte in das Zimmer zurück. Hyde stand am Fenster und schien in die dunkle Winternacht hinauszuspähen. Hyde, sprach er laut, bist Du mir böse? Da wandte sie sich um, eilte auf ihn zu und schlang aufschuldig die Arme um seinen Nacken. Jetzt bist Du ganz mein! Klüfferte sie.

Hyde, sprach er laut, bist Du mir böse? Da wandte sie sich um, eilte auf ihn zu und schlang aufschuldig die Arme um seinen Nacken. Jetzt bist Du ganz mein! Klüfferte sie. Hyde wandte er sich an Herrn Sperling. Sagen Sie meinem Onkel, ich liebe ihn für seine gütigen Vorschläge bestens danken und wäre jederzeit bereit, das Vergangene vergessen sein zu lassen. Sagen Sie ihm, ich würde mich von Herzen freuen, wenn er mich wieder als seinen Neffen aufnehmen wollte. Aber auf jene Bedingungen kann ich nicht eingehen! Ich beabsichtige nichts! Ich bedarf keiner Entschuldig-ung, wie Sie es nennen. Als freie Männer wollen wir uns gegenseitig verstehen! Will er mich als solchen empfangen, mich und meine Gattin, so will ich gern zu ihm kommen. Aber ich will mein eigener freier Herr bleiben. Herr Baron — Herr Baron! Ich warne Sie! Bedenken Sie! Es gibt da nichts zu warnen, nichts zu bedenken, Herr Rentmeister. Sie kennen jetzt meinen Entschluß — er ist unwiderrücklich! Herr Sperling erhob sich langsam. Unter diesen Umständen, sagte er mit leicem Spott, muß ich auch in bezug auf Vergebung Ihrer Schulden neue Anweisungen einholen, Herr Baron. Koll jubelte gleichgültig mit den Schultern. Mit seinem Hauptgewähr, dem Doktor Winter, hatte er ein Abkommen getroffen, die anderen Doktorgeber hatten ihm ver-

das Reh an dem bezeichneten Plage ab, da es über ihn hart in Verurteilung übergegangen war, und ganz absehbar, daß die Wägenmeister zuerst mit etwas Alkohol gegen den Geruch unempfindlich machten. Das Reh wurde deshalb so lange zu Hause auf dem Misthaufen aufbewahrt, während der Wägenmeister ein Mäntchen oberflächlicher Braut nach dem andern die Kühle hinunter sah. Der Wert leidet aber ausnahmsweise dieses Mal von einer allfälligen Laune des Vorgesetzten nicht betroffen, sondern hat ein Quantum schon sehr bald und demohnen bestrafen, daß er später aus dem Misthaufen neben dem Reh, ohne im geringsten von dem Geruch belästigt zu sein, schlafend aufgefunden wurde, umstellt von einem Trupp Dorfbewohner, die sich über die ihmliche Gruppe lebhaft unterhielten.

**Den dem Apfelfleisch-Import Deutschlands geben die Hamburger Apfelfleisch-Lagerstätten einen Begriff.** Trotzdem diese Lagerstätten in einer Höhe von etwa 3 Metern haben, sind sie während der Haupterntezeit durch Gerüche, die nur schmale Gänge zwischen den Stapeln bleiben. Der Wert der über Hamburg eingeführten Apfelfleische betrug sich in einem Jahr auf etwa 19 Millionen Mark.

**Das Leben — ein Warten.** In der Welt, die wir leben, ist man in den Vorzeichen des Lebens und wartet auf unter Joch. Man hatte ausgedacht, unter Leben sei man mal ein Warten. Erst wenn der Tag abgange, löse unter eigentlicher Verleitung an. Darum schloßen wir die Zeit im Wartezimmer mit den Worten. Mühsam mühen sich, man ist im Wartezimmer mit dem Leben. Und wenn sie mit dem Warten an die Fenster klopfen und uns rufen: „Kommt, es ist Zeit, freut euch des Lebens, pakt das Leben an, es will mit euch rings, frisch und frohlich.“ so lochten wir laut beschreiend: „Wir haben keine Zeit, wir müssen warten...“ Dann endlich, als wir weisse Haare hatten, kam das Leben: „Hingelangen, die höchste Zeit, der Tag fährt ab!“ Der Tag, war der Vorhänger. Aber als wir ihm unter die Augen sahen, erschauerten wir. Es war der Tod. Und dann führen wir mit unsern Jippen in eine ewige Nacht hinaus, preßten unsere Köpfe an die dunklen Scheiben und warteten, daß wir aus unserm Leben nichts anderes zu machen gewohnt hätten als einen — Wartesaal.

**Ein Vogelstich.** Von Vogelstichen in Künften hält auf dem Hof eines Hauses in der Bergstraße eine kleine Menagerie: zwei Turteltauben, eine Uule und eine Kröche. Diese Vögel bewegen sich, wie dem Künftenherren „angesichts“ geschrieben wird, vollständig frei auf den Dächern des Hauses und der Nachbarhäuser, kommen abends selbst zu einem Vortrag und legen sich ruhig auf die Dächer. Die Turteltaube ist bei der Weisheit, kommt Spatzen und anderen Vögeln, ohne jemals einem Tierchen etwas zuzuleide zu tun. Die Uule sieht man tagsüber selten, mehr jedoch am Abend. Es wurde noch nie beobachtet, daß Turteltaube oder andere Vögel, wie sie sonst so gern tun, auf die Leute fliegen, sie tönnen sich also gegenseitig recht gut.

**Ein ganz — verklärter Anker!** Ein Charlottenburger Armenpfleger bekam das nachstehende Schreiben: „Sehr geehrter Herr! Sie haben schon so manches für uns getan und werden uns auch die nachstehende Bitte nicht abschlagen können. Wir haben nämlich ein Grammophon, zer auf dieses seit 2 Jahren nur 5 Platten, wofür die eine auch schon kaputt ist. Es wird sich doch sicher eine freundliche Helferin finden, wo uns gelegentlich eine oder mehr Platten die wir sind kenne. Es braucht ja nicht jetzt zu sein, wir denken nur bei Gelegenheit. Mit ergebenstem Dank im voraus und ergebener Grüße Familie.“ Es scheint im Interesse der unglücklichen Wittwen durchaus angebracht, bemerkt das „A.“ dazu, dem Bittsteller zu helfen, damit er etwas größere Aufmerksamkeit in das Konzertprogramm gebracht werden kann. Vielleicht aber lauten die Spenden so zahlreich ein, daß der Herr Konzertgeber in Zukunft noch angelegtem Programm musikalische Genüsse großen Stils darbieten und die Nachbarn auf diese Weise für die Saat der letzten zwei Jahre entkündigen kann.

**Ein vernichtendes Urteil über die Mode.** In einer Berliner Gerichtsverhandlung gebrauchte ein Rechtsanwalt die Wendung: „Nicht alle Damen des Berliner Westens, die so aussehend, sind Hoflotten.“ Es erhob sich alsobald ein gewaltiges Geschrei in einem Teil der Berliner Presse über diese „Angelegenheit“. In Wirklichkeit hat die Rechtsanwaltschaft recht, wenn es auch nicht seine Absicht war, dem wunden Punkt des Berliner Lebens einen empfindlichen Schlag zu verfehlen. Daß die Mode hauptsächlich für die Toiletten-Ansprüche der halbwitwen und geschiedenen wird, war Einzelfaktoren schon immer klar. Wirklich gebildete Damen haben die Mode-Prinzipien der geschiedenen, geschiedenen und geschiedenen nicht gemacht, sondern sich selbst und unausföhrlich gefeistet. Und wenn die Damen, die in auffälligen Kostümen erschienen, allerlei fatale Bemerkungen über sich ergaben lassen mußten, so hatten sie es lediglich sich selbst zuzuschreiben.

**Ein teures Kleid.** Vor kurzem konnten die Spaziergänger von Paris ein kurioses Schauspiel auf dem Champs de Mars beobachten. Wie Knäpeln an dem Stengel einer Kissenblume lagen die Männer an dem Uffelturm herumzusprechen. Diese Männer waren hübsche Wäler, die von einem einfachen Strick gehalten wurden. Wundamental schaute sie der Wind am Ende dieses Strickes zwischen 200 und 300 Metern über dem Erdboden hin und her. Zum fünften Male machte nämlich der berühmte Turm Toilettet, 1889, 1894, 1900 und 1907 wurde er in ein braunes oder silbernes Gewand gehüllt. Diesmal bekam er ein „tanganfarbenedes“, nämlich orangefarbenes Kleid übergezogen. Es bedurfte dafür 300000 Alts Garbe, 50 Meter und drei Monate Arbeit. Die zu beschreibende Rechnung beträgt 1000000 Franks.

**Die roten Holen der französischen Infanterie,** die den graublauen weichen sollen, jedoch das Feld noch jahrelang behaupten werden, können Pariser Blätter zufolge auf ein hundertjähriges Alter waren ihm lieber, als die erhabenen Schöpfungen der Kunst und alle Schönheiten der Natur.

Sein lebenswärtiger Charakter haderie noch einmal auf in dieser späten Jahre zu Abende, deren dunkle Augen und hohle Gestalt keine Sinne entkommen hatten.

Aber die Flamme kam gar bald in sich zusammen, als er bemerkte, daß seiner heißen Leidenschaft lähle Gleichgültigkeit entgegengebracht wurde. Er sah sich in seinen Erwartungen getuscht, und war auf genug zu erkennen, daß er einer schlauen Berechnung zum Opfer gefallen war.

Zu spät merkte er, daß sein Alter und die Jugend Adelaids einen unnatürlichen Bund geschloßen hatten. Dadurch wurde sein Wesen mürrisch, trostlos und herbe, und Adelaide war nicht danach geschaffen, diese Herbeheit seines Wesens durch sanfte Weisheiten zu mildern.

So lebten sie schon bald gleichgültig nebeneinander hin. Aber wenn auch des Barons Liebe für Adelaide erloschen war, so bemühte er sie dennoch mit eifersüchtigen Augen. Denn im Verkehr mit anderen Herren zeigte keine Gattin eine Koketterie, die ihm nicht verborgen bleiben konnte. Sein Ziel lehnte sich dagegen auf und es war schon zu einigen heftigen Ausritten gekommen. Das langweilige die junge Frau und machte nicht sanfter und geistiger.

Gerade die Stätten, die ihr gefallen hatten: Paris, Monte Carlo, die Riviera überhaupt, die großen vornehmen Hotels in Athen, hatten sie rasch wieder verlassen, und als sie in Rom gerade die Bekanntheit eines interessanten Marchese gemacht hatte, brach Baron Erich plötzlich auf, um mit seiner Gattin noch dem alten Schloß in den Bergen seiner Heimat zurückzuführen.

Was sollte sie hier? Sie würde sich zu Tode langweilen!

Der Verkehr mit den umwohnenden Gutsbesitzern bot ihr keine Abwechslung; man hatte einige Besuche gemacht und ihr mittheilung — besonders von den Damen — in sehr heiser und formlicher Weise aufgenommen worden. Man verstand es dem Baron, daß er in seinem Alter noch eine so junge Frau genommen, die nicht einmal einer adligen Familie entstammte. Baron Erich war schon früher seines kritzen und zurückhaltenden Wesens wegen nicht beliebt gewesen, um so mehr taubte man ihn insofern, als er eine solche Ehe geschloßen hatte. Das ließ man auch seiner jungen Gattin entgelten, namentlich seitens der Damen, die instinktu den

zurückhielten. Am Juli 1829 führte der damalige Kriegsminister die Tropicre Hofe ein, da sie einen schönen Anblick gewährte, sich sehr glücklich von dem blauen Rod abhebe und den Soldaten in Koth und Hied größer erscheinen lasse. Küher Gründe der liebe Citeilte spielten Spasmanleisurdsitäten eine Rolle. Das Krapprot, das aus Bundeserzugnissen hergestellt wurde, stellte sich billiger als das bis dahin getragene Mau.

### „Deutschlands leht' Bollnung“.

Aus dem Thurgau geht der Tägl. Rundsch. folgende hübsche Schilderung einer eidgenössischen militärischen Kontrollverammlung zu:

Dieser Tage war im Thurgau (Schweiz) an der badiischen Grenze „militärische Inspektion“. In Deutschland nennt man es Kontrollverammlung. In der Schweiz ist das Bild aber militärisch, weil sich die Soldaten (Militz) in Uniform stellen mit allen Waffen und Ausrüstungsstücken. Die Inspektionsoffiziere sind Männer bis zum 45. Jahre. Die gesamte Ausrüstung mit allen Waffen haben sie immer zu Hause. Bei der Inspektion findet gleichzeitig Appell in allen Ausrüstungsgegenständen statt. Und da muß man sagen, daß die ältesten Jahrgänge womöglich noch größeren Eifer entwickeln, in tabellarischer Uniform zu erscheinen und bligblaue Waffen vorzuzeigen, als die jungen.

Nach beendigter Inspektion folgt der gemüthliche Teil. Dabei zeigen sich die Wammschaften in den Gasthöfen gern in Uniform. Und da entwickelt sich sofort gute Kameradschaft: Chargierte und Gemeine sitzen gemütlich nebeneinander, spielen Karten und unterhalten sich; fast immer mit der Aured: „Du“. Sie erzählen vom Dienst, von Lebungen im Gebirge und Schwärmen für ihr Heer und ihre Eidgenossenschaft. Patrioten sind sie alle, diese Männer, die an einem solchen Tage sehr lebhaft sein können. So lebhaft, wie man es üblich bei diesen einfach denkenden Männern sonst nicht gewohnt ist. „Der Tag muß glückert werde!“ sagen sie und bestellen dabei ein neues Glas Schweizer Wein.

Wenn man sich mit einem solchen Patrioten unterhält und ihn nach seiner Herkunft etwas ausforscht, dann stellt sich sehr oft heraus, daß keine Mutter eine Deutsche war, die in Juri, in Aärien, in Sonst Galle oder sonstwo einen Schweizer heiratete. Das war auch bei einem alten Soldaten der Fall (er war etwa 44 Jahre alt), mit dem ich mich kürzlich an einem solchen Abend unterhalten habe. Er war einfacher Arbeiter: Schlosser oder Schmied. Als ich mich wunderte, daß er und seine Kameraden heute so begeistert die Uniform tragen, trotzdem ihm der Tag einen vollen Tagelohn neben anderen Ausgaben kostete, sagte er begeistert: „Dafür war meine Verdener nach unsern Badien! In wisse Se: Deutsch Blut vertiegnuet sich nitt!“ Die Unterhaltung wurde später noch gemütlicher. Das machte der fröhliche „Schaffhauser“. Dann verabschiedete sich mein badiischer Schweizer. Als er seine schloßartige Kopfbedeckung aufsetzte und das Turmband unter das Kinn zog, tat er das mit dem eben erst erhaltenen mit kurzen Selbstgespräch: „Da unner Heer! unner Heer! Deutschlands leht' Bollnung!“ Und ohne sich umzusehen, ging er hinaus.

### Nur nichts Angelerntes.

Etwas gelernt haben, etwas verstehen, wissen, können ist für jeden Menschen hinsichtlich seines Fortkommens in der Welt die beste Empfehlung. Mehr als je wird in unserer modernen Zeit, wo auf jedem Gebiete der praktischen Betätigung von Jahr zu Jahr eine Weiterentwicklung, Weiterausbildung und Vertiefung vorgeht, darauf Gewicht gelegt, nicht nur, daß man etwas gelernt hat, sondern daß man immer noch weiter hinarbeitet. Für jeden, der sich in seinem Fache auf der Höhe halten, der mit der Zeit mitgeht, heißt hier Zurückgehen. Höflichen, blüthlichen

Aber diese Forderung der Weiterbildung und dieser Lerntrieb liegt die Gefahr in sich, daß man ohne weise Selbstbeschränkung und vernünftige Auswahl sich alles aneignet, allerlei liest, anhört und seinm Wissen einverleibt, und daß man — um einen bergänntlichen Ausdruck zu gebrauchen — dabei Raubbau treibt, vor allem, unklar und unverständlich sich allerlei aneignet. An der Beschränkung und Gründlichkeit zeigt sich der Meister. Von keinem wird verlangt, daß er alles weiß und alles kann; aber was er weiß und kann, muß klar und gründlich sein. Hier heißt es, nicht bloß sich anlernen, sondern hinstrengen in Kopf und Herz! Das gilt von allen Notwendigen, Nützlichen, Guten; das Unnütze, Technische, Solte nicht ein vernünftiger Mensch überhaupt sich nicht aneignen und angewöhnen. Ich will das an einigen Beispielen deutlicher machen.

Am mit Bescheidenheiten zu beginnen, da schwirren wie die Fliegen um unsere Ohren allerlei „geschüßelte Worte“, moderne Fremdwörter, aberne Redensarten, Operettenmelodien, Gassenhauer. Die Verlesung ist groß, daß wir uns diesen werthlosen, zum großen Teil blödsinnigen Kram anlernen, angewöhnen — sei es aus gedankenlosem Nachahmungsstrieb, sei es in der törichten Eitbildung, wünder wir sehr anderen damit zu imponieren. Aber man muß nicht darum alle modernen Land mitmachen, weil ihm hundert und tausend andere Menschen wie werthlosen Simulirsdmud sich angeleitet haben. Alle Lebensbedeuten und Unheiligkeit im Aufputz gibt wahrlich sein Versehen, vornehmeren Aussehen.

Da sind ferner die Höflichkeit, Umgangsformen im Verkehr, und was man an Manieren von jedem einigermaßen anständigen Menschen heute erwartet. Diese Formen darft du dir selbstständig aneignen; aber hüte dich, daß sie bei dir nicht etwa nur äußerlich angelegerte Dinge bleiben, die du nur hin und wieder zeigtst, wo du es nicht vermeiden kannst. Nein, du mußt sie in dich hineinnieren, sie müssen zur Herzensfreundlichkeit, Zuverlässigkeit, zum innern Takt und zur inneren Barmherzigkeit werden, mit der du ihnen begegnest, ohne Unterschied der Stufen und Stände. Es ist so herzerfreudend, wenn man, wie es mir so

wahren Charakter Adelaids herausstifteten und sich durch ihre freien Begehnen abgestoßen lösten.

Mit diesen Worten war also kein Verkehr möglich. Aber woher sonst Unterhaltung nehmen?

Adelaide lehnte sich nach dem Beginn der Badesaison; diese würde doch wenigstens einige Abwechslung bringen. Auch hatte ihr Freund Leonard Wintenberg ihr geschrieben, er würde die Stelle des Kapellmeisters in Bad Kriedberg wieder annehmen, und wenn sich ihr Interesse für ihren früheren Verehrer auch verloren hatte, so konnte ein Briet mit ihm doch ganz amüsant werden.

Ueber das alles dachte Adelaide nach, als der Baron enttrat. Er war in den letzten Monaten stark gealtert. Seine kräftige Gestalt war zwar noch ebenso kräftig, wie früher, aber seine Haare waren mehr ergraut, seine Nerven waren noch instärker geworden. Er bestand sich im Weitzug und schien entschlossen zu wollen, daß komme, um die mitzuteilen, sagte er noch künftiger Begrüßung, daß ich in den nächsten Tagen Besuch erwarde. Wintberg, der Wirtschaftler in Bad, das Freudenzimmer im linken Gattum bereitzubalten.

Und wer kommt, wenn ich fragen darf? Ein Neffe von mir.

Ah, Koll Riedberg?

Sein Anblick verfinsterte sich noch mehr.

Er lachte sich auf.

Rein, engagante er, Koll kommt nicht. Er hat alle meine Vorschläge zurückgewiesen. Nun mag er leben, wie er durch die Welt kommt. Was anderer Neffe kommt, Kurt von Bärenhorst. Er ist ein ebenso großer Schlingel und Teufelsknecht, wie Koll.

Ich nehme mit meinen Nissen kein Glück zu haben. Meine Schwester, die verwitwete Generalin von Bärenhorst, hat mich, den Büschen unter meine Jucht zu nehmen. Er mußte wegen eines dummen Streiches den Dienst quittieren, jetzt will ich verloben, ihn wieder zu einem brauchbaren Menschen zu machen. Er hebt nur einige Tage hier, dann soll er unter Inspektor Weier auf Jagderlust die Landwirtheitslehre lernen. Wenn er einschlägt, soll er einst Jagderlust erben.

Ich denke, dein Befehl ist Nideltommihg? Der Weierhof Jagderlust nicht. Er ist mein freies Eigentum.

Sonst war Jagderlust stets unwillig der Nideltommihghaber. Du bist sehr gütig. Aber ich glaube, daran brauchen wir noch nicht zu denken.

oft poffiert ist. Arbeitsteufe trifft, die feineren Takt zeigen als Reiche und Bornehme.

Und nun das Wissen. Kennzeichnend für unsere Zeit ist der Bildungs- und Wissenstrieb auch unter den arbeitenden Klassen. Ich nehme gern Gelegenheit, mich mit allerlei Leuten des Arbeiterstandes über allerlei zu unterhalten, und freue mich jedesmal, wenn so viele über moderne Wissenszweige und Zeitfragen wirklich Bescheid wissen und ein gutes Urtheil haben. Es wird ja auch von Volksfreunden, von der sozialen Bewegung und von Kommunalverwaltungen heute recht viel für die Belehrung und Weiterbildung in der Nachtmunde wie in anderen wissenschaftlichen Dingen getan. Nur hüte dich, wie ich schon oben ausgesprochen, vor leeren Schlagworten, abgeriffenen, wunder wie gelebt klingenden, aber unverständlichen oder mißverständlichen Sätzen, die du dir anlernst, einfach auswendig lernst oder nachsprichst. Solcher Aufputz ist kein Wissen und macht dich vor kundigen und belehrten Leuten nur lächerlich. Lerne etwas ganzes, dann darft du dich mit deinen Kenntnissen getrost vor jedem zeigen, ohne dich spüthtem Voheln auszulassen. Und etwas Nütliches wissen und können — selbstverständlich zuerst in seinem Fach und Beruf — verleiht eine gewisse Liebergebeut und Sicherheit im Auftreten. Hüte dich vor hohem Ansehen und Scheinennollen bei allen Herzegens- und Lebenstugenden, wie Kameradschaftlichkeit, Hilfsbereitschaft, Wahrheit, Fröhlichkeit, Wahrhaftigkeit, Vaterlandsliebe uim! Es wird ja betrreff dieser Dinge in der heutigen Welt viel vorgelesen und vorgepochelt. Aber so etwas ist eines anständigen ehrenhaften Menschen unwürdig und raubt die Selbstachtung, ohne welche ein rechtthafter Mensch nicht leben und wirken kann.

### Buntes Allerlei.

**Der Mörder des Försters Romanus** abbedt. Kassel, 23. Juli. Der seit über ein Jahr gefuchte Mörder des Försters Romanus in Kammerszell, der Jägermeister Wilhelm Ebender, auf dessen Ergriffung 5000 Mark Belohnung ausgelegt sind, ist jetzt in der Nähe von Sippenbach gefangen worden, wo er bei einem Eisenbahnbau unter falschem Namen Arbeit gefunden hatte. Als er sich erkannte, schlugte er. Die ganze Gegend wird jetzt noch dem verschwundenen Mörder abgelehrt.

**Bohum.** Der Großgrundbesitzer Willers, der das Großgrundvermögen künstlich erwerben wollte, das für den Abbruch des Hauses festgelegten Termin verstreichen lassen, jedoch der Kauf unterliebt.

**Hamm.** In der Zehentkolonie Naddob erfolgte nach einem Festspiele ein schwerer Zusammenstoß zwischen Bergleuten. Zwei wurden erschoten, mehrere schwer verletzt.

**Bielefeld.** Bei der Reparatur eines Einfamilienmohnhauses am Holmerstürzte plötzlich die Giebelwand ein und röh drei auf dem Gerüst arbeitende Maurer in die Tiefe. Zwei davon, die verheiratet sind, waren sofort tot, der dritte wurde schwer verletzt dem Krankenhaus zugeführt.

**Bielefeld.** Der Inhaber der kürzlich in Jahlungschwierigkeiten geratenen Pulverfabrik O. und H. Hude, Paul Hude erkrankte sich.

**Bergheim!** Adm. Friedrich Knauth von Sachsen unternahm mit zwei Abtrien eine Fehlschlag der Zinnminenleiste, des badiischen, 370 Meter hohen Mellerberges der Mittelalter Alpen.

**Böfmen (Waltfoten).** Die vor einiger Zeit aus dem Schloß des Herzogs von Croz verschwundenen zwei silbernen Statuetten im Werte von 30000 Mark, die Christus und die Jungfrau Maria darstellten, sind in Köln-Vindenthal ermittelt und dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben worden.

**Berlin.** Der Rennfahrer Hamann, der in der vorigen Woche bei dem Rennen in Treptow infolge eines Sturzes schwere Verletzungen erlitten hatte, ist, ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen, gestorben.

**Berlin.** Infolge der tropischen Hitze brachen im Laufe des Dienstags drei Personen in den Straßen der Stadt zusammen und starben am Nypfchlag.

**Dresden.** Unter der Anlage, den Brand in der bayerischen Gesandtschaft angelegt zu haben, stand vor dem hiesigen Landgericht der Kammerdiener Heibel. Der Brandstifter, der das Feuer angelegt hatte, um einen Diebstahl von 420 Mark zu verdecken, wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

**Halle a. S.** Der Spenglermeister Karl Grede, der Stadtverordneter, zweiter Vorfänger der Handwerkskammer und Inhaber verschiedener Ehrenämter war, wurde von der Strafammer wegen Vergeltens gegen § 175 zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Grede hatte fünf vor dem Gröffnungsverfahren samtlliche Ehrenämter niedergelegt.

**An Pilszergiftung gestorben.** Das Opfer einer Pilszergiftung ist die junge Frau des bekannten Renoarzes Bayer in Jiltan geworden. Sie hatte ein Pilzglas subereitet, aber erst einen Tag nach dem Kochen auf die Mittagstafel gebracht. Infolgedessen hatten sich aneinander gütliche Substanzen in der Speise gebildet, die jetzt den Tod der jungen Frau herbeiführten. Der Arzt selbst hatte wegen des nicht ganz einwandfreien Geschmacks die Speise unberührt gelassen.

**Verleberg.** In einer hiesigen Privatklinik starb der Leutnant Klemm infolge eines Rückenleides, der eine Blutvergiftung nach sich gezogen hatte.

**Kolberg.** Im See bei Lewow ertrank die Hausdame eines Guttes, ein Fräulein Bed. Bei dem Rettungsoersuch ist die Wamfell Bordmann ebenfalls ertrunken.

**Dietersdorf.** Infolge des durch Nypfchlag entstandenen Feuers brannten 29 Wohnhäuser und 41 Wirtschaftsgedäude nieder. 51 Familien sind obdachlos. Klein Vieh und Erntevorräte sind verbrannt. Personen kamen nicht zu Schaden. Der angesichete Schaden wird auf über 200000 Mark geschätzt.

Wer weiß, Man muß auf alles gefaßt sein. Wer wird so finnlere Gedanken hegen!

Nun, ich bin alt genug dazu. Du solltest nicht stets von Deinem Alter sprechen!

Ist es Dir unangenehm, an den Altersunterschied zwischen Dir und mir erinnert zu werden?

Ja, erwirde sie in schmalendem Tone. Du wenigstens brauchst es nicht zu tun. Die Menschen haben die Freundlichkeit, mich nur allzu oft daran zu erinnern.

Nun gut, so wollen wir nicht weiter darüber reden. Was geheißen ist, ist geschieden. Vielleicht war es unrecht von mir, noch einmal glücklich sein zu wollen.

Erich! Ich wollte dich nicht verletzen. Wenn unser Verhältnis sich nicht so gestaltet hat, wie ich es wünschte, liegt die Schuld der größte Teil der Schuld an mir. Doch genug davon. Ich wollte dir nur noch etwas sagen. Ich erwarte von Dir, daß Du dich dem jungen Saulewind gegenüber stets daran erinnerst, daß Du meine Gattin bist.

Wie soll ich das verstehen? Ich weiß, Du liebt einen kleinen Firt. Erinnere dich nur des Marchese in Rom! Mein Tangenichts von Neffe ist aber kein geeignetes Objekt für Dein Interesse.

Eine glühende Rose überlamete die Wangen Adelaids. Das ist unerhört! Stieh sie heroor. Du bist nicht glühend!

Was kann ich dafür, daß ich gern plaudere und lade? Doch zu ein so mürrischer Gressarum bist? Ich weiß recht gut, was ich Dir und mir schuldig bin! Du brauchst mir nicht Sitte und Anstand zu predigen! Verlangst Du denn, daß ich mich in diesem alten Gemäuer ganz vergarben, daß ich vor Langeweile sterben soll?

Sie brach in Tränen aus und kämpfte mit dem Fuß auf. Es war nicht so dale gemeint, lachte der Baron seine Gattin zu beruhigen, indem er den Arm um sie legte.

Doch sie ließ ihn heftig zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Leitung Guido Feidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorschid, für den Wellame- und Anzeigenenteil Heinrich Sucht, für den Druck und Verlag W. B. Holzapfel, Jäm. in Weidrich. Rotationsdruck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Feidler in Weidrich.